

8. Gelitten

Von Jesus wird im Glaubensbekenntnis gesagt, er habe „gelitten“. Wir verstehen unter „leiden“ gewöhnlich: Schmerzen empfinden, u.z. zunächst einmal: körperliche Schmerzen; des weiteren und in einer tieferen Schicht: seelische Schmerzen. Und auch darüber hinaus noch: metaphysische, religiöse, geistige Schmerzen. Im Konfirmandenjargon allerdings bedeutet „gelitten“ inzwischen etwas ganz Andres. „Hat er eben gelitten“ meint hier: hat er eben Pech gehabt. Jesus hat gelitten, das würde dann heißen: Es ist irgendwie schief gegangen mit seiner Sache: Er ist nicht der große Meister und hochbetagt sterbende und verehrte Lehrer wie etwa Buddha geworden und auch nicht der große Prophet und Anführer wie Mohammed, sondern der mit etwas über Dreißig durch die führenden jüdischen Kreise in Jerusalem Gefangengenommen und durch den römischen Statthalter Gekreuzigte — hat er eben Pech gehabt, „hat er eben gelitten“.

Maßstab bei dieser Sprechweise — wenn ich daran jetzt einmal anknüpfen darf — ist, daß etwas „klappt“ oder gelingt; daß einer seine Vorstellungen „verwirklichen“ und sich entsprechend zuletzt rundherum wohlfühlen kann. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ — Auch der Kreuzesruf Jesu am Ende scheint unter diesem Maßstab Jesus nicht gerade empfehlen zu können! Auch von daher also hinweg mit den Kreuzifixen aus öffentlichen Gebäuden, z.B. den Schulen!

Wie aber, wenn das Gelingen, das Glückhaben, das Sichwohlfühlenkönnen zwar menschlich wäre (und menschlich verständlich), aber demgegenüber göttlich gerade das Scheitern! Wenn das Scheitern und Leiden etwas viel Höheres dokumentierte, als es die Realisierung unserer Wünsche und Träume jemals zu dokumentieren vermöchte!

Was dokumentiert denn das Leiden — natürlich nicht jedes, aber ein solches, wie es Jesus erträgt und zu ihm — trotz des Kreuzesrufes im tiefsten Grunde auch Ja sagt? Es dokumentiert: Es gibt noch etwas Höheres als mich selbst! Es gibt eine Sache, für welche ich leide und sterbe, und für diese Sache gebe ich mich selbst aus der Hand.

Nun werden vor allem die Älteren hierdurch u.U. an Parolen erinnert, welche inzwischen den Zeitgeist eher peinlich berühren, wie: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen!“, oder: „Der Einzelne ist nichts, die Gemeinschaft ist alles!“. Aber abgesehen davon, daß diese Parolen möglicherweise immer noch besser als ihre in der gewöhnlichen Wirklichkeit anzutreffenden Umkehrungen sind: Das Sichzurückstellen Jesu und sein auf sich Nehmen des Leidens hat noch eine andere Dimension. Es ist eben doch nicht dieses absolute und damit leicht auch vermessen werdende Heldentum der Verachtung des eigenen Lebens — es ist im Gegenteil die Selbstachtung des Lebens, nämlich des Lebens der Kindchaft des Reiches Gottes: In den Dimensionen, unter den Gesichtspunkten der Welt scheitere ich, muß ich leiden. Aber in der Dimension, unter dem Gesichtspunkt des Reiches Gottes bin und bleibe und werde ich immer ich selber; vertrete ich das, was es auch wert — was allein es auch wert ist, vertreten zu werden. Und um hier auch in einer anderen Weise nicht mißverständlich zu werden: dies Leben und Leiden verdient sich nicht etwa das ewige Leben, sondern es ist es bereits (wenn auch noch erst in der Fremde).

Ich kann es auch vergleichsweise — u.z. zunächst nur vergleichsweise — so zu beschreiben versuchen: Ich benehme mich unter den Menschen, unter welchen ich lebe, als ein aufrechter, ehlicher und anständiger Mensch. Das wird gleichzeitig auch immer bedeuten: Ich komme gesellschaftlich, im Amt, im Betrieb, in der Öffentlichkeit, vielleicht sogar im Privaten nicht wirklich voran, nicht in die gehobeneren Positionen, von denen vielleicht ja sogar ein noch viel größerer Segen ausgehen würde, wären sie durch ehliche, aufrechte und anständige Menschen besetzt. Aber in der Wirklichkeit werden diese Positionen eben nicht selten von Menschen bekleidet, welche sich „durchsetzen“ konnten, welche zu taktieren, vielleicht zu intrigieren verstanden; welche im Zweifelsfall auch mit unlauteren Mitteln kämpften und ihre Ellenbogen gebrauchten. Ich bekleide nicht die Position, die mir gemäß wäre — „habe ich eben gelitten“: habe ich eben gelitten aufgrund meiner Anständigkeit. (Und die Sache wird sogar noch tragisch durch die Wahrheit, die Marie von Ebner-Eschenbach verschie-

dentlich und u. a. so formuliert hat: „Daß so viel Ungezogenheit gut durch die Welt kommt, daran ist die Wohlerzogenheit schuld.“)

Und wenn ich jetzt zu der Weltlogik umschwenken wollte, dann könnte ich in's Räsonnieren verfallen und sagen: Schön, ich bin lauter und anständig geblieben, und was kann ich mir jetzt dafür kaufen? — Gar nichts! Aber ich soll zu dieser Logik nicht umschwenken, sondern ich soll mein gutes Gewissen behalten. Ich soll überhaupt nicht als ein Erfolgs-, sondern als ein Gewissensmensch leben!

Und so nun eben nicht nur, was die mit- oder zwischenmenschliche Anständigkeit angeht, sondern auch, was meine allerheiligsten Ueberzeugungen anlangt. Ich folge der Führung meines Gewissens, vielleicht noch einer bewußt ergriffenen Aufgabe oder Bestimmung, und ich überlasse nun alles Andere Gott! Ich überlasse es ihm, was aus meinem Tun wird. Ich überlasse ihm ebenfalls, was aus mir selbst wird.

Ja, und nun kann ich einerseits sagen: Es ist immer schlechterdings offen, wie sich die Dinge entwickeln: Es könnte sich die Gewissenhaftigkeit oder das Reich Gottes ausbreiten unter den Menschen, es könnte aber auch der Gegenwind dagegen immer noch wachsen. Aber in der Wirklichkeit haben wir die Schraube dann sozus. doch immer noch eine Windung weiter zu drehen; denn die Zahl derer, die religiös und gewissenhaft handeln (und dann alles Gott überlassen) — was naturgemäß Kraft und Geduld kostet und jedenfalls anstrengend ist — ist gering. Die Mehrheit, die Hauptströmung steht doch immer unter dieser Neigung, dem Geschick nachhelfen zu wollen; und wir haben also in der Wirklichkeit zusätzlich Kraft zu verwenden, es nicht wie die meisten zu machen. Kurz: die Gottes- und Gewissensmenschen werden sich in der Weltwirklichkeit immer als Außenseiter erfahren, und d.h. gleichzeitig: sie werden von Grund auf immer irgendwie Leidende bleiben.

Auch von daher wäre nun an unserem Glaubensbekenntnis eine gewisse Korrektur anzubringen bzw. sein ursprünglicher Sinn neu ins Bewußtsein zu rücken: Unsere Kirche bringt es ja einfach nicht fertig (und das gilt i.ü. genauso für die katholische Kirche), das Komma hinter „gelitten“ an die einzig richtige und ursprüngliche Stelle zu setzen bzw. sie kapituliert hier vor dem Sprachduktus im Deutschen. „Gelitten unter Pontius Pilatus“, so lassen wir uns alle immer von neuem verführen zu sprechen, und in den gedruckten Katechismen oder z.B. auch im Gesangbuch hat man das eben noch durch die falsche Zeichensetzung befestigt, obgleich auf diese Weise ganz unfählich falsche und i.ü. sehr irdisch-weltliche Gedanken entstehen, während das Glaubensbekenntnis eigentlich meint (und das läßt sich an seiner frühchristlichen Entstehungsgeschichte leicht zeigen): gelitten — Komma — unter Pontius Pilatus gekreuzigt. Am besten durch eine Wortumstellung würden wir wohl den ursprünglichen Sinn wieder herstellen können, nämlich: „gelitten, gekreuzigt unter Pontius Pilatus, gestorben und begraben“.

Aber auch so wäre wohl fraglich, ob wir den gesamten Umfang dieses „gelitten“ in unserm Gemüt und Bewußtsein zu verankern verstünden. Ob wir als Christen begriffen, daß das Leiden grundsätzlich unser christliches Los in der Welt ist und keinesfalls etwas, das eben so, aber auch anders sein könnte. Ich sage bewußt nicht: unser menschliches, sondern: unser christliches Los; denn körperliches Leiden z.B. oder wirtschaftliche Not und dgl. — das ist noch einmal ein ganz anderes Thema. Es geht hier zunächst allein um das Leiden, in welches uns unsere geistige oder geistliche Haltung und unser aus dieser Haltung entspringendes Handeln hineinführt. Das „gelitten“ im Glaubensbekenntnis hat also im Zweifelsfalle eher noch mit dem Leiden, sagen wir, eines Menschen zu tun, der eine in der gegebenen Gesellschaft nicht geduldete — „radikale“ — politische Meinung offen vertritt, als mit dem Leiden eines Menschen, der etwa querschnittgelähmt ist oder Lungenkrebs hat oder der unverschuldet verarmt ist und nun von der Sozialhilfe lebt. Es ist keinesfalls so, daß wir im körperlichen oder wirtschaftlichen Leiden nicht auch einen göttlichen Sinn aufschließen könnten — Jesus selbst hat ja z.B. die Armen (und damit sind zumindest nach dem Lukasevangelium nicht die „geistlich“, sondern die wirtschaftlich Armen gemeint) selig gepriesen, aber in unserem Glaubensbekenntnis und auch sonst im Neuen Testament an den entsprechenden Stellen ist eben das Andre gemeint.

Von hier aus stellt sich i.ü. auch die so oft gestellte Frage, wie Gott das Leiden zulassen könne, noch einmal ganz anders, nämlich: Weshalb läßt es Gott zu, daß einer, der seinem Gewissen und seiner Religion folgt, in der Welt nicht auf Achtung und Anerkennung, sondern viel eher auf Gegenwind stößt? Und wenn wir die Frage so gestellt haben, dann beginnen wir vielleicht doch ziemlich schnell, uns auch ihrer zu schämen — da wir nämlich begreifen: es hat etwas damit zu tun, daß wir unter Beweis stellen sollen, was uns denn Gewissen und Religion überhaupt wert sind. Wir können uns in der Tat „nichts dafür kaufen“ (wir müssen im Gegenteil zahlen) — aber was haben wir denn für einen Charakter, sind wir überhaupt ein Charakter, wenn uns diese Ueberlegung in Verwirrung geschweige denn in Versuchung zu führen vermag? Nein, wir können uns nichts dafür kaufen — ja, und? Wir erwarten das ja auch gar nicht! Uns geht es doch — hoffentlich! denn was wären wir sonst eben für Jammergestalten! — nicht darum, von unserem Gewissen und unserer Religion einen im weitesten Sinne materiellen oder sozialen Vorteil zu haben, sondern darum: einfach nur in ihnen zu sein: in ihnen zu atmen, zu leben! Was habe ich davon, gerade in Deutschland zu sein und zu leben! In einem anderen Land oder Staat hätte ich vielleicht dieselben oder noch mehr Annehmlichkeiten. Ich könnte mich ja z.B. bemühen, Bürger Norwegens oder des Sultanats Brunei zu werden und bräuchte dann nicht einmal Steuern zu zahlen. Aber wäre ich dann aus der tiefsten Tiefe meines eigenen Innern heraus noch mit mir selber zufrieden? Und hat mich schließlich wohl auch mein Schöpfer gerade deshalb in Deutschland zur Welt kommen und mit Deutsch als meiner Muttersprache heranwachsen lassen, damit ich es in einem anderen Land und Erdteil angenehm und bequem haben soll?

Und erst recht eben nun mit der ewigen Heimat, mit dem Reich Gottes: Möchte mein Gott, daß ich mich auf die Welt-Annehmlichkeiten fixiere, wenn er mir in mein innerstes Herz die Erkenntnis senkte! „Gelitten“: Der „Menschensohn“, der da „nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen sollte“, den „die Menge“ nicht als eine wirtschaftlich oder sozial, sondern als eine geistlich verwahrloste „jammerte“ und der geradezu mit Gottes eigenen Augen ein „Jerusalem“ sah, das (in jeder möglichen Bedeutung dieses Wortes) nicht gesammelt sein wollte, läßt diese Ueberschrift (obgleich sie ja in der Tat einseitig ist) über sein gesamtes Sein und Geschick zu. Lassen wir sie, nicht nur notfalls, sondern sehenden Auges, auch über unser Sein und Geschick zu! Und haben wir mit unserm Gewissen und unserer Religion in dieser Welt — und unter und vor allem an dieser Welt — jetzt, da wir als Christen Glauben und Gewissen zu folgen bemüht sind, viel mehr noch als auch sonst schon zu leiden, nun, so „haben wir eben gelitten“. Aber wir befinden uns dabei durchaus nicht in schlechter Gesellschaft.

11. Januar 2004